

Blau machen ist häufig ein Zeichen psychischer Probleme

Nach den Ferien greift in NRW das neue Schulgesetz. Das sieht vor, dass Schulschwänzer schon mit 14 Jahren bei dauerhaftem Fernbleiben vom Unterricht zur Kasse gebeten werden können. Psychologen wie Silvia Uhle, Leiterin der Christoph-Dornier-Klinik in Münster, mahnen eine differenziertere Vorgehensweise an. Mit ihr sprach Barbara Allebrodt.



WR-Bild

„Wenn Eltern merken, dass die Kinder nicht zur Schule gehen, müssen sie unbedingt das Gespräch suchen.“

Silvia Uhle, Leitende Psychologin, Christoph-Dornier-Klinik für Psychotherapie, Münster

Was bringt Kinder und Jugendliche dazu, einfach nicht mehr zur Schule zu gehen?

Uhle: Schulschwänzen kann vielfältige Ursachen haben. Natürlich gibt es die echten Schulschwänzer – die will man ja auch mit diesem Gesetz treffen. Andere Jugendliche haben psychische Probleme.

me. Wir haben junge Patienten, die regelrechte Panikattacken erleiden, wenn sie im Unterricht sitzen. Auch sozia-

le Ängste führen häufig zur Schulverweigerung.

Wie entwickeln sich diese sozialen Ängste?

Jugendliche erleben, dass andere sich über sie lustig machen. Einige erleiden Depressionen, weil sie in der Schule gemobbt werden. Natürlich gibt es auch den Bereich der Leistungsängste. Die Schüler setzen sich selber unter hohen Erfolgsdruck. Manchmal stecken auch Eltern mit überzogenen Erwartungen dahinter. Bei anderen Schülern ist es vielleicht Perspektivlosigkeit, sie denken „ich bekomme eh keinen Job, warum soll ich da zur Schule gehen?“.

Ein Problem unserer Zeit? Mein persönlicher Eindruck

ist, dass sich soziale Fähigkeiten und Fertigkeiten schon dadurch verändert haben, dass Jugendliche mehr Zeit vor Fernsehen und Computer verbringen und weniger Zeit beim Spielen draußen, wo sich Gruppenstrukturen ganz anders entwickeln.

Was können Eltern tun?

Wenn Eltern merken, dass sich ihr Kind zurückzieht, sollten sie das Gespräch suchen und Hilfe anbieten. Handelt es sich um eine „Null-Bock-Tendenz“, sollte man konsequent sein, Regeln aufstellen. Wenn man merkt, dass die Probleme tiefer liegen, muss man andere Lösungen finden, eventuell therapeutische Hilfe in Anspruch nehmen.